

Stolpen). Das Vergleichen von Grundrissen ist jedenfalls ohne Bauphasendifferenzierung unsinnig. Was nützt es dem Leser, wenn er bei den Türmen einen einzigen – zumeist auch noch schlecht ausgewählten – Geschoßgrundriß im Maßstab 1 : 500 vorgeführt bekommt, nur um zu erkennen, ob der Turm rund oder eckig ist?

Auffällig ist, daß bei der Angabe der jeweiligen Basisliteratur objektspezifische Artikel etwa aus Burgen und Schlösser, Burgenforschung aus Sachsen, Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, aus Château Gaillard, den Nachrichten des Schweizer Burgenvereins, den Schweizer Beiträgen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, der Reihe Burgen und Schlösser in Österreich des Birken-Verlages Wien (obwohl in der Literaturliste erwähnt) oder sonstigen Fachpublikationen fehlen und somit ein zumeist auf den Kunstdenkmälerinventaren beruhender völlig veralteter Forschungsstand wiedergegeben wird. Kunstführer zu den Objekten wurden gleichfalls nicht berücksichtigt, sondern vorwiegend Übersichtswerke (und das auch nicht umfassend), trotz all ihrer bekannten Mängel und Defizite.

Doch auch bei der Auswertung der verwendeten Literatur hat sich der Autor vorwiegend optisch an den Grundrissen und weniger am Text orientiert. So werden zwar wiederholt die beiden Bände „Burgen der Salierzeit“ angeführt, doch Falkenstein in Bayern (S. 183) macht z. B. deutlich, wie der Autor mit dem zitierten Werk umgegangen ist. Hier hat der Rezensent in seinem Beitrag über „Salierzeitliche Burgen in Bayern“ (S. 210) darauf hingewiesen, daß diese Burg nicht im Jahr 1059, sondern tatsächlich erst im späten 13. Jahrhundert erbaut wurde. Krahe verwertet diese Information überhaupt nicht, sondern übernimmt den völlig veralteten Forschungsstand. Daß die Altenburg über Bamberg auf die 902 erwähnte Burg Babenberg zurückgehen soll (S. 64), negiert in erschreckender Weise alle Ergebnisse des von 1987 bis 1993 durchgeführten Forschungsprojektes auf dem Bamberger Domberg, das die Babenburg dort nachwies. Schon die Domgrabungen 1969–72, die eigentlich jedem am Mittelalter Interessierten vertraut sein sollten, hatten den Standort der Babenburg dort lokalisiert. Die Babenburg ist ein ganz wichtiges Objekt des Burgenbaues im 9./10. Jahrhundert. Und wieso auf dem Grundriß der Altenburg der runde Butterfaß-Bergfried fehlt, ist rätselhaft. Zum zuvor genannten Schloß Warthausen erschien schon im Frühsommer 1992, also Monate vor dem Stichtag, eine Monographie von Stefan Uhl (Biberacher Studien Bd. 4), die auch als Literaturhinweis fehlt. Und weshalb ignoriert der Autor den schon vor 1983 von M. Backes verfaßten Führer zur Marksburg, um so frühere Fehldatierungen (S. 395: Bergfried: „um 1350“) neu aufzugreifen? Usw., usw.

Allein schon beim Auswerten der benutzten Literatur hätten dem Autor Datierungs- und Interpretationsfehler auffallen müssen. Daß z. B. der Buckelquaderturm von Chameregg, Bayern, mit seinen drei (!) jeweils um 90° verdrehten Gewölben dem 12. Jahrhundert zugehören soll (S. 139), ist schon typologisch kaum möglich; der Turm datiert vielmehr aus dem frühen 14. Jahrhundert. Daß der Bergfried und Palas der Burg Aargau, Schweiz, *beide in Buckelquadern*, vor 1123 erbaut wurden (S. 52), kann aufgrund der herkömmlichen Buckelquaderchronologie nicht stimmen. Ähnliches gilt für den Hatzenturm in Baden-Württemberg, der mit seinem fortschrittlichen Innenarrangement nie und nimmer *der Rest einer Burg von 1128* sein kann (S. 253). Es

geht zu weit, hier alle unzulänglich beschriebenen und datierten Burgen – es sind hunderte – auflisten zu wollen. Es ist zweifelsfrei eine fleißige Arbeit, die uns da vorgelegt wird, aber eben nicht fleißig und vor allem nicht fachkundig genug, um höheren fachlichen Ansprüchen zu genügen. Von einem burgenkundlichen Bildungswert, geschweige denn einer *gebäudekundlichen Untersuchung* kann keine Rede sein – im Gegenteil: Schon wieder werden veraltete Forschungsstände und Lehrmeinungen in die breite Öffentlichkeit transportiert, müssen sich viele der aktiven Burgenforscher verzweifelt ihre (wohl mittlerweile wenigen) Haare raufen.

So verwundet nicht, daß die innerhalb der DBV sehr agile Landesgruppe Sachsen in einer eigenständigen Rezension des Grundrißlexikons für ihren neuen Band „Burgenforschung aus Sachsen 5/6“ (Rezensenten G. Billig, H. Müller) zu dem Urteil gelangt ist, daß man *Burgenfreunde, die unter historischen und baugeschichtlichen Aspekten sich unseren landschaftsprägenden Sachzeugen des Mittelalters nähern wollen, vor diesem Buch nur warnen könne*, soweit dies Sachsen und Thüringen betreffe. Dieses Fazit läßt sich leider auch weitgehend auf die alten Bundesländer übertragen. Was uns hier über Burgen vermittelt wird, ist so oberflächlich abgehandelt und von so vielen unrichtigen Aussagen durchsetzt, daß man die vertane Chance, hier einen sinnvollen Beitrag zur Burgenforschung liefern zu können, sehr bedauern muß.

Ob das vorliegende Werk wenigstens die Hoffnung des Autors, *die Gestalt vieler Burgen für einige Zeit vor dem Vergessen zu bewahren*, erfüllt (S. 10), bleibt zweifelhaft. Es ist ein Buch zum Schmökern, zum Durchblättern – aber ob der Laie so grundrißversessen ist, über hundert Mark für dieses Buch auszugeben? Den Fachmann und burgenkundigen Laien kann diese mittelprächtige, mit unzähligen Fehlern gespickte Grundrißsammlung („Lexikon“ wäre zu hoch gegriffen) kaum befriedigen. Somit ist das Buch alles andere als ein *für jeden Burgenliebhaber unentbehrlicher Begleiter*. Auf den warten wir nach wie vor.

Joachim Zeune

Jean Mesqui

Châteaux et enceintes de la France médiévale

De la défense à la résidence. Volume 2: La résidence et les éléments d'architecture, Paris: Picard éditeur 1993, 383 Seiten, 428 Abbildungen (Schwarzweiß-Photographien und zahlreiche Strichzeichnungen), ISBN 2-7084-0444-X; ISSN 0242-7249.

Nach dem großartig ausgestatteten und auch inhaltlich anspruchsvollen Band über die Wehrelemente der mittelalterlichen Burgen Frankreichs (siehe meine Rezension in *Burgen und Schlösser* 94/I, S. 59) hat Mesqui nun den zweiten vielerwarteten Teil über die Wohnelemente nachgeschrieben.

Um es kurz zu machen: Es ist erneut ein vortreffliches Werk geworden, vor allem, was die Abbildungen anbelangt: Hervorragende Schwarzweiß-Photographien, unzählige Grundrisse, Detailaufnahmen, anschauliche Isometrien und historische Darstellungen machen das Buch zu einem optischen Erlebnis für jeden, den Burgen interessieren. Die Abbildungen dienen als unmittelbarer Beleg der inhaltlichen Ausführungen, ermöglichen somit deren Überprüfbarkeit. Sie zeigen aber auch, wie vertraut der Autor mit seinem

Sujet sein muß, um derart aus dem vollen schöpfen zu können: Er zitiert aus Hunderten von Wehrbauten ohne sich groß zu wiederholen.

Sein Buch beginnt mit einem Überblick über die wichtigsten frühen Palastbauten, wobei auch deutsche Pfalzen (Aachen, Paderborn, Ingelheim) gestreift werden. Daß der Autor hierbei nicht immer den allerneuesten Forschungsstand wiedergibt, ist verständlich angesichts seiner Literatursituation. Anschließend analysiert Mesqui Position und Funktion des Palastes innerhalb einer Reihe ausgewählter Königs-, Bischofs- und Dynastenburgen, wobei er auch archäologisch ergrabene Plätze einbezieht. Deutlich teilen sich zwangsläufig die Schwierigkeiten des Autors mit, die Vielfalt der Bauformen nach grundlegenden Programmen baupologisch aufzuschlüsseln, was im übrigen auch für die Palastbauten der Kleinadelsburgen und die weniger wehrhaften Ansitze gilt. Nach einem kurzen Exkurs in die Geschichte und Gestalt mittelalterlicher Gärten kommt der Autor zum eigentlichen Schwerpunkt des Buches: dem detaillierten Studium aller Bauelemente, die den wohnlichen Bereich der Burg ausmachen und prägen. Hier werden nicht nur verschiedene Formen der internen Baugliederung, Durchfensterung, Beheizung und Treppenorganisation untersucht, sondern auch Sanitäreinrichtungen, Innendekorationen und Küchen.

Den letzten großen Abschnitt des Buches bildet die Betrachtung jener Verteidigungselemente, die sich auch an wohnhaften Bauten finden: Schießscharten, Gußerker, Maschikulierungen, Zugbrücken, Fallgitter, Hurden etc. Hier wird das Buchkonzept etwas uneinsichtig, hätte man solche Details doch eher im ersten Band erwartet, wo es um die Wehrhaftigkeit der Burg geht. Doch abgesehen davon ist die Schießschartenchronologie, die Mesqui hier reich illustriert vorstellt, zudem unterlegt mit etlichen Tabellen, eine der besten, die der Rezensent (der seit Jahren an einer deutschen Schießschartenchronologie arbeitet) jemals gelesen hat. Eine ausführliche Biographie beschließt den Band.

Für das Verständnis nicht nur des französischen, sondern auch des gesamten mittelalterlichen Burgenbaues sind beide Bände Mesquis schon jetzt ein Meilenstein der modernen Burgenforschung. Würde man sie zu einem erschwinglichen Preis etwa als Paperback (in deutscher Übersetzung?) auf den Markt bringen, würden sie sicher auch hier einen gebührend großen Käuferkreis erreichen. Wer jedoch genügend Geld hat, sollte sie sich unbedingt leisten.

Joachim Zeune

Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt

Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Heft 2, Halle 1993, 127 Seiten, 73 Abbildungen, ISSN 0944-4157.

Vielfältig wie die Aufgabenstellungen der Landesgruppe sind auch die im Heft 2 enthaltenen Aufsätze. Dabei ist jeder Artikel wissenschaftlich fundiert und beweiskräftig belegt. Inhaltlich bestimmend ist die Neuenburg bei Freyburg/Unstrut. Annette Kniesche konnte im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeitsbeschaffungs-Maßnahme den romanischen Ofenkachelfund der Neuenburg auswerten. Das Ergebnis ermuntert zur Unterstützung ähnlicher Vorhaben, denn die Autorin berührt Fragen, die sie hinreichend nach dem derzeit möglichen Wissensstand erklärt. Ebenfalls

Licht in das zum Teil noch vorhandene Dunkel über die Neuenburg brachte Kristine Glatzel, die eine mittelalterliche Inschrift im Obergeschoß der Doppelkapelle der Burg sichern und erklären konnte und dabei auf ein interessantes Feld hinwies, das auch in den nächsten Jahren mit entschlossenen hingekritzeltten Sprüchen und anderen Inschriften über den Alltag der in dieser Burg lebenden Menschen Auskunft zu geben vermag.

In gewohnter Akribie und Präzision stellt Reinhard Schmitt wertvolle archivalische Nachrichten über den „Neuen Flügel auf Schloß Neuenburg“ vor und geht außerdem der Frage nach, ob die ehemalige Kilianskirche bei Freyburg die erste Burgkirche der Neuenburg gewesen ist. R. Schmitts Schlußfolgerungen, Rekonstruktionen und fotografischen Belege zum Neuen Flügel verdienen besondere Beachtung trotz der nur kurzen, fast episodenhaften Baugeschichte. In absehbarer Zeit wird hier ein Burgcafé eröffnet und damit eine andere Nutzung für diesen Teil des Schlosses bestimmend sein.

Für das Palais Klein-Friedenthal bei Freyburg, das Kerstin Wille und Joachim Säckl wiederentdeckten, wird es dagegen keine Neuerstehung geben können. Der schmerzliche Verlust dieses barocken Kleinods wird dem Leser bei der Betrachtung des Schlosses ebenso deutlich wie bei der Beschreibung des Schicksals von Bauwerk und Garten.

Bezug zur Neuenburg hat auch der Beitrag von Dorothea und Peter Diemer über die Berliner Handschrift des Eneasromans, den der mittelalterliche Epiker Heinrich von Veldeke zwischen 1183 und 1189 hier vollendet hat.

Wie ein Kaleidoskop bereichern die weiteren Artikel die verschiedensten neuen Erkenntnisse. Reinhard Rüger berichtet über die Instandsetzung der Rudelsburg in den Jahren 1991/92, Hans Grube über Instandsetzungsarbeiten an der Burg Egel. R. Rüger weist auf die oft nicht einfache Zusammenarbeit zwischen Denkmalpflegern und Nutzern hin. Ihre Interessen sind auf die Ertragsfähigkeit des Objektes ausgerichtet, während den Denkmalpflegern die Erhaltung möglichst originaler Bausubstanz am Herzen liegt. Für diese konträren Einstellungen muß mühevoll eine Lösung gefunden werden.

Der Aufsatz über „Spätgotische Burg- und Schloßkapellen im mitteldeutschen Raum“ von Irene Roch schöpft aus dem reichen Wissen der Autorin. Es werden überzeugende Vergleichsbeispiele angeführt, und der Vorbildcharakter dieser künstlerisch herausragenden Bauten wird einleuchtend dargelegt. Aufschlußreich sind „Neue Erkenntnisse zur Geschichte des Johannbaus in Dessau“ von Lutz Meixner. Dieser frühe Schloßbau der Renaissance im deutschsprachigen Raum nimmt für die Entwicklung der neuen Bauformen eine Mittlerstellung ein, wobei neuerdings die ehemalige Burganlage anhand von vorhandenen, sichtbar gewordenen Bauteilen eine Aufwertung erfahren konnte. „Was man auf Burgen speiste“, wird von Manfred Lemmer nicht nur gut lesbar und erheitend beschrieben, sondern auch, soweit möglich, bildhaft vor Augen geführt. Elisabeth Schwarze-Neuß gibt außer dem Tätigkeitsbericht der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung e.V. für das Jahr 1992, auf den die Mitglieder stolz über das Erreichte blicken können, auch eine Bestandsaufnahme der „Rittergüter im Saalkreis und im Mansfelder Land“. Das verdienstvolle Anliegen kann gewiß noch erweitert werden. Der oft nicht befriedigende Zustand einiger Schlösser und Burgen läßt eine der Aufgaben ahnen, vor